

Literarische Rundschau.

Die verfallenen Grundlagen der Nation.

Dr. Adolf Hoffmann hat in der Zeitungsnummer vom 1. d. M. eine sehr interessante Studie veröffentlicht, die sich mit dem Verfall der Grundlagen der Nation beschäftigt. Die Studie ist in drei Teile unterteilt: 1. Die Grundlagen der Nation, 2. Die Verfallenen Grundlagen, 3. Die Erneuerung der Grundlagen. Der Autor analysiert die historischen Grundlagen der Nation und zeigt, wie diese durch die Verfallenen Grundlagen ersetzt wurden. Er argumentiert, dass die Erneuerung der Grundlagen notwendig ist, um die Nation zu retten.

Die Studie ist eine sehr gründliche Untersuchung der Grundlagen der Nation. Der Autor zeigt, wie die Grundlagen der Nation durch die Verfallenen Grundlagen ersetzt wurden. Er argumentiert, dass die Erneuerung der Grundlagen notwendig ist, um die Nation zu retten. Die Studie ist eine sehr interessante Lektüre für alle, die sich für die Geschichte der Nation interessieren.

Die Studie ist eine sehr gründliche Untersuchung der Grundlagen der Nation. Der Autor zeigt, wie die Grundlagen der Nation durch die Verfallenen Grundlagen ersetzt wurden. Er argumentiert, dass die Erneuerung der Grundlagen notwendig ist, um die Nation zu retten. Die Studie ist eine sehr interessante Lektüre für alle, die sich für die Geschichte der Nation interessieren.

Die Studie ist eine sehr gründliche Untersuchung der Grundlagen der Nation. Der Autor zeigt, wie die Grundlagen der Nation durch die Verfallenen Grundlagen ersetzt wurden. Er argumentiert, dass die Erneuerung der Grundlagen notwendig ist, um die Nation zu retten. Die Studie ist eine sehr interessante Lektüre für alle, die sich für die Geschichte der Nation interessieren.



Graf Alexej Tolstoj, Jar Fedor Joannowitsch.
Historisches Schauspiel in 5 Aufzügen. Ins Deutsche übertragen und eingeleitet von Dr. Maxim Goldberg. Mit einem Vorwort von August Scholz. (3. Ladauschnikow, Verlag Berlin.) — Der Hauptträger des Schicksals des Moskauer „Kaiserlichen Theaters“ in Deutschland 1905/1906, der uns damals mit vollendeter malerischer Kunst geschildert wurde, liegt nun in deutscher Uebersetzung vor. Es ist der zweite Teil einer „dramatischen Trilogie: Boris Godunoff“, der den Kampf des Fürstlings und Reichserzogen mit dem Fürstengeschlechte der Romanow vertritt. Im Mittelpunkt dieses Schauspiels steht aber nicht so sehr Godunoff selbst, als der Jar Fedor, ein geduckter, großer Tyrann, ein verträglischer, ohnmächtiger Geist, ein erkrankter, zerriebener Schatteneinzig, Schwand, Kankant, argwöhnisch gegen die Qual des Petrogenseins und die Nähe des Dandelenzappens, voller Unklarheiten und Widersprüche und Schmeiglaunelei und ungeschlüssiger Klugheit. Ein stagnierender, postfaktischer, geistlicher, zerrissener Verfallene von blassen, krankem Reis, eine despotische Winkbeuge, halslos, erbärmlich, offen und hinterlistig, listig und gerissen, lebenswert und unsumpftlich zugleich, mit dem bebenden Mithrasen und dem Hin- und Herfahren des begehren Bildes, ein tragikomischer Spielball dieses Gewimmels von Lüge und Bedauern und wechseltüchtiger Bedrückung und Bier. Er möchte ja so gern alles eintreten, möchte Widerstand leisten, sich sträuben, oder nachgiebig sein — er ist im Grunde eigentlich von zarter, etwas ungeschickter Gümmlichkeit, er meint es wahrscheinlich ehrlich — doch er steht nicht über den Dingen, sondern in sie verstrickt, er ängelt sie nicht, sondern wird von ihnen hinweggeschwemmt. So bricht er am Schluss zusammen unter dem Kreuz seiner Würde und sammelt verzweifelt: „Ich wollte Eintracht schaffen, Frieden stiften, Veröhnen wollt ich alle — Gott, o Gott! Warum hast Du zum Jaren mich gemacht?“ Allein dieses Jarenporträt ist mit einer liebevollen Sorgfalt behandelt, hebt sich freudig heraus als ein — und als der einzige — Beispiel, von begründeter Gewalt der Charakteristik. Sonst: feinsche, ironische und parabolische Vorgänge ohne jede Wirkung, ohne die Klänge von Menschheitspoesie, ohne innere Größe und Klang und lobende Flamme, ein Keuschheitsdrama mit Kullissen, Kniffen, Machtheitskunst nach der alten Intriguenschablone, ein blendendes Historienbild von Marionetten gestellt — nichts mehr! August Scholz rühmt in seinem Vorwort die „strenge Diszipliniertheit, die dem Schaffen Tolstoj's eigen ist, und die man sonst so häufig in der Produktion der russischen Dichter und Schriftsteller vermisst“ — und: „Seine Muse wandelt auf den Spuren eines Shakespeares und Schillers.“ (Mehr Schiller als Shakespeare!) Warum wir jetzt auch durchaus noch mit einem russischen Epigonenreich im Duodesformat beglückt werden sollen, da wir doch (leider göttlich!) schon genug Einheimisches dieser Art besitzen, ist nicht recht einl. Doch der Graf Alexej Tolstoj (1817—1873) als 26jähriger auf einer Deutschlandreise unter anderem Weimar besuchte, zu Goethe mitgenommen wurde und „auf dessen Anlehen gefessen hat“, ist doch eigentlich keine zureichende Entschuldigung.

Max Herrmann.

Die Studie ist eine sehr gründliche Untersuchung der Grundlagen der Nation. Der Autor zeigt, wie die Grundlagen der Nation durch die Verfallenen Grundlagen ersetzt wurden. Er argumentiert, dass die Erneuerung der Grundlagen notwendig ist, um die Nation zu retten. Die Studie ist eine sehr interessante Lektüre für alle, die sich für die Geschichte der Nation interessieren.

Die Studie ist eine sehr gründliche Untersuchung der Grundlagen der Nation. Der Autor zeigt, wie die Grundlagen der Nation durch die Verfallenen Grundlagen ersetzt wurden. Er argumentiert, dass die Erneuerung der Grundlagen notwendig ist, um die Nation zu retten. Die Studie ist eine sehr interessante Lektüre für alle, die sich für die Geschichte der Nation interessieren.

Literarische Rundschau.

Selbstbiographien.

Lebepis und Bekantnis. Eine Sammlung von Selbstbiographien. Band 1: Thomas und Felix Platters und Theodor Agrippa d'Aubignacs Lebensbeschreibungen. Herausgegeben von Otto Fischer. (Martin Neikes Verlag, München.) — In dem geschmackvoll-schlichten Bändchen ist das ganze 16. Jahrhundert eingefangen, die bedeutende Epoche von Humanismus und Reformation. Die Autobiographien dreier, sehr ungleicher Männer lassen drei verschiedene Zeitphasen und Lebenskreise aus diesem Bezirk der Glaubenskämpfe vor uns auferstehen. Drei Akteure treten vor. Zuerst Thomas Platter, Vorfeser der gelehrten Schule zu Basel. Er gibt demütig-folz, seinen Aufstieg vom Gelehrten zum Gymnasialarchen. Zwischenstufen dieses Emporbringens: lehrender Schüler, Student, Sessler und Lehrer des Hebräischen, Professor, Druckerherr, Bürger, Hausbesitzer. Im 73. Jahre seines Lebens da ihm die erste Frau stirbt, heiratet der Witwensüßige noch einmal und zeugt nachher eine neue Nachkommenschaft von sechs Kindern. In seiner Konfession ist viel kulturhistorisch Fesselndes: die Misere des Laganten-treibens mit all den wüsten Mißbilligkeiten, Plünderung, Schlägerei, Bettel, Mit-Hunden-gehezt-werden, Angeleierplage und der Kelteren zwandende Schubriegel jungen Hufensvolkes. Auf diesem Abenteuerzug auch für uns lokalpatriotisch Reizvolles: „Da wir aber gen Breslau nach Schlesen kamen, da war alles in Hülle, ja so wohlfeil, daß sich die armen Schüler überaffen und oft in große Krankheit fielen. — Manchmal gingen wir im Sommer nach dem Nachtmahl in die Bierhäuser, Bier zu betteln. Da gaben uns die vollen Poladen-Bauern Bier, daß ich oft ohne es zu wissen so voll bin worden, daß ich nicht habe wieder zu der Schule können kommen, wenn ich schon um einen Steinwurf weit von der Schule war. Summa: Da war Nahrung genug, aber man studierte nicht viel.“ Relationsgeschichtlich Wichtiges: daß der Herzog in München sechs „künstliche Meister hören läßt, weil sie an verbotenen Tagen Fleisch gegessen hatten“. Oder Platters Tätigkeit in der neuen Bewegung: „Der Zwingsli hat mich auch oft gebraucht, Moconius und andre, die mich in die fünf Orte mit Briefen zu den Liebhabern der Wahrheit schickten, in welchen Postkassen ich oft Leib und Leben mit Freuden gewagt habe, damit die Lehre der Wahrheit ausgebreitet wurde; bin auch etlichemal kaum davon gekommen.“ Zwischendurch immer leuchtende Menschenzüge — erstere: wenn etwa von der Mutter, die dreimal Witwe ward, berichtet wird, ihrem verschlossnen, abstoßend rauhen und herben Wesen; — heiterte: daß er in Zürich eines Morgens den Schulofen mit dem Holzbild eines Heiligen heizt: „... gedachte ich, du hast kein Holz, und sind so viel Wöthen in der Kirche und dieneil noch niemand da war, ging ich in die Kirche zum nächsten Altar, erwischte einen Johannes, und damit in die Schule in den Ofen, und sprach zu ihm: Jockl, nun bück dich, du mußt in den Ofen! Ob er schon Johannes sollte sein.“ — Köstlich naive, als er in Zürich des Moconius Magd geheiratet: „Wir schämten uns beide, miteinander zu Bett zu gehen, doch mußte das einmal sein.“ — Es folgt der unheimliche, solibere Verdegang seines Sohnes Felix. Nach ungetrübter, feilscher Kindheit, mit Theaterpiel, Musikübung und frühem Unterricht, studiert er zu Montpellier, reist 5 Jahre durch die Universitäten des südlichen Frankreichs, macht, zurückgekehrt, als Jwanzigjähriger, das Doktorat und heiratet die lang ersehnte Jugendgeliebte. Eine Fahrt mit dem Vater in dessen Walliser Heimatberge schließt glücklich die Erzählung von diesem gleichmäßigen und sanften, etwas banalen Wieder-Begehren. Sonst nichts! Ehe, durchschnittlich, ohne Stern und Gipsel Neben die zwei Schweizer Bürger ist zuletzt der französische Ritter Theodor Agrippa d'Aubignac gestellt, Dichter, Historiker, Theologe, Kriegsmann und noch viel mehr. Hier ist ein Dasein wie eines Herkulesföls Birbel, voll Wunder-tatheit, Lebensnähe, Intrigen, Verrat, Mordanschläge, Strigen und Hellen, Heuchel und Meuchel. Und aus dem Lebensstammel dieses calvinistischen Edelmannes, darin Unrast und Bolterdahinscharwengen und Wirrwirrigkeit gepfeuert, schimmert zugleich die ganze Stimmung der gallischen Reformation: wie das Glaubensbekenntnis dieser Hugenotten-föhreer im Grunde nur Mittel ihres Ehrgeizes ist, ihrer egoistischen Frontstellung, Grundseignertüdel, Werkzeug der persönlichen Selbstsucht und Vorwand zu eintäglicher Opposition. D'Aubignac selbst ist in dieser Verperadomell das glänzende Gesicht, bei aller Ruhmredigkeit, allem Hochmut und Starrsinn sympathisch durch wirklich herzensechte, leidenschaftliche Glaubensfreierchaft und die atmende Seligkeit seines dahin-führenden Kampferwickens. „Außer den Zeiten, da ich krank oder verwundet daniederliege, niemals auch nur vier Tage ohne Unternehmungen, ohne Aufgaben und Lasten.“ Die Laune des Schicksals macht unter seinen Lebenslauf den ironischen Endschüdel, indem sie seine Entlein die Marquise von Maintenon, werden läßt, die souveräne Maitresse Ludwigs XIV., die Entlein des Mannes, der wegen Ablehnung einer Krupplerrolle in Ungnade gefallen war, ungelöbte Herrin seines geliebten Frankreichs!

Max Herrmann.

Lebens.

...

Worte.

...

Erzählungsstücke.

...

Literarische Rundschau.

Kulturgeographie.

Walden und Waldenau. Von Hermann von Waldenau. (Zweiter Teil.)

Der Waldenau ist ein Gebiet, das sich von der Gegend um Walden bis zum Riesengebirge erstreckt. Es ist ein Gebiet, das in der Vergangenheit eine wichtige Rolle gespielt hat. In der Neuzeit ist es ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet.

Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet.

Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet.

Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet.

Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet.

Walden und Waldenau.

Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet.

Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet.

Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet.

Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet.

Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet.

Vergleiche: mit Conrad Ferdinand Meyer, Storm, Gottfried Keller, Alfred de Vigny — natürlich immer wieder mit dem Bruder Gerhart — auf Dehmel und Flaischlen wird hingewiesen — ja fast wird so etwas versucht, wie ihn über Flaubert und Hauptmann zu stellen. Vornehmer, verständiger und gerechter Würdigungen sind Georg Müllners „Wort zur Bergschmiede“ und Ferdinand Gregoris Abhandlung über die Pantheisten, die vom Standpunkte des Schauspielers und Regisseurs aus kritisch gelöst werden. Ein sympathischeres, ungeschickteres Bild von C. Hauptmanns Art, als das blendend-lackierte Bergschmiedengesicht, gibt dann eine kleine Auswahl aus seinem Werk, die den dritten Akt der Bergschmiede, die Novelle „Fahrendes Volk“, Gedicht, Skizzen und Aphorismen enthält. In einem recht anmaßenden Nachwort des Herausgebers heißt es u. a.: „Diese Sammlung verdankt weder der Redaktion, noch persönlichen Rücksichten ihr Entstehen, vielmehr der Erkenntnis, daß unsere Kritik dem „Fall Carl Hauptmann“ verständnislos und rassistisch gegenüber ist.“ — „Und so möge das kleine Buch dazu beitragen, das Urteil über Carl Hauptmann zu vertiefen.“ (Das, im ganzen, so flache Buch!) „Die Ziele, zu denen uns Carl Hauptmann führt, sind künftige Ziele. Aber denen die goldene Sonne von klarem, blauem Himmel leuchtet.“ (Und auf denen allerseits seltsames Getöse nun graut.) „Aber freilich, erst muß man sich durch eine Dornenhecke durchwinden.“ (Dabei auch das Meiste dieser Schrift so gewunden!) „Den Eingang durch dieselbe zu erleichtern, ist die Aufgabe dieses Buches.“ (Also gewissermaßen eine Partier-Bisquit!) Orgien der Geschmackslosigkeit feiert Borcherts blumige Reporterphantasie und indiscrete Rastlosheitsfrennen in der einleitenden Milieu-Studie: „Jedes Zimmer zeugt von der individuellen Eigenart seiner Bewohner. Das Musikzimmer mit seinen Biedermeierstühlen, mit wertvollen Gemälden bedeutender Künstler. Vor allem sieht ein großes Bild Georg Müllers, „Die Liebe“ mit seiner eckartigen Symbolik unsere Aufmerksamkeit auf sich. — Dann folgt das Bibliothekszimmer. Stille Bücherreihen; Worte der Freunde Carl Hauptmanns. — Alles edlere Geschmack. Nicht zu viel. Denn der Dichter liest langsam, aber — (Man erwartet, nicht!) mit großer Hinnahme. Nun sind wir im Gästezimmer.“ Und so fort im gemäßigten „Wochen“-Photograph Stil. Grüne Rastloschen zu hohen Stühlen, hohe Baumgruppen, erste (!) Radelbäume wechseln miteinander, und schon einzelne Leut der Hausberg.“ (Verständlich! „Auf den Doff der Heimat kommt es an, und Carl Hauptmanns Naturfreunde mit ihrer brüderlichen Mahnung zum Schauen und Sinnieren wird uns erst voll verständlich, wenn wir ihn auf einer Wanderung durch seinen Garten begleiten.“ (Sonn nicht!) Und selbst das „unseres Dichters Gattin eine begabte Rastlerin ist“, wird einem nicht erspart. Max Herrmann.



Kulturgeographie und Naturwissenschaften.

Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet.

Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet. Die Waldenau ist ein Gebiet, das sich der Entwicklung der Naturwissenschaften widmet.

Carl Hauptmann, Grund über ihn. Herausgegeben von Hans Heinrich Borchardt. München-Leipzig, Hans Sachs-Verlag, Gottlieb Haß. — Eine freischar begeisterter Jünger legt in diesem Buch Zeugnis ab für ihren geliebten Meßias, unternimmt es, der noch immer so verhöferten Mitwelt überzeugend zu demonstrieren: „Dies ist ein großer Dichter!“ In drei Hauptabschnitten wird die Persönlichkeit, das epische und das dramatische Schaffen Carl Hauptmanns (bengalisch) beleuchtet. Der Herausgeber selbst ist mit einem kurzen Abriss der Lebensschicksale Hauptmanns, Einbilden in sein Daim und seinen Kreis, Skizzen über sein Tagebuch, seine Novellen, sein Napoleonndrama vertreten. Jean Paul d'Ardeschad feiert Carl Hauptmann enthusiastisch als „Dichter der deutschen Schönheit“ (eine reizende Ahrasel). Carl Theodor Straller behandelt seine Skizzen, Dubens den Roman „Einhart der Köhler“, Roschütz die „Rathilde“, Gertrud Prellwitz die „Reichthausstragodie Moses“. Ueberall herrscht eine Leidenschaftlichkeit, ein Ueberchwang! Es hagelt

Literarische Rundschau.

Wuchse so erlebt ist, hinterläßt es die stärksten Eindrücke; es kann sogar geschehen, daß Einem solch ein fürchterlicher Satz immer in den Ohren ertönt: „Jetzt, wie früher, lebt man in Rußland in einer Hölle.“
Max Herrmann.

Erzählungen.

Wladimir Wladimirovitch, ein russischer Schriftsteller, hat eine Erzählung veröffentlicht, die den Titel „Die Hölle“ trägt. Diese Erzählung ist eine sehr interessante Studie über die menschliche Seele in den extremsten Situationen. Der Autor beschreibt die inneren Kämpfe eines Mannes, der sich in einer Situation befindet, die für ihn als Hölle empfunden wird. Die Erzählung ist in einer sehr lebendigen und anschaulichen Sprache verfasst, die den Leser tief in die Gedankenwelt des Protagonisten hineinzieht.

Die Erzählung „Die Hölle“ von Wladimir Wladimirovitch ist eine sehr interessante Studie über die menschliche Seele in den extremsten Situationen. Der Autor beschreibt die inneren Kämpfe eines Mannes, der sich in einer Situation befindet, die für ihn als Hölle empfunden wird. Die Erzählung ist in einer sehr lebendigen und anschaulichen Sprache verfasst, die den Leser tief in die Gedankenwelt des Protagonisten hineinzieht. Die Handlung ist in drei Akte unterteilt, die jeweils einen neuen Aspekt der inneren Auseinandersetzung des Mannes zeigen. Die Sprache ist prägnant und bildhaft, was die emotionale Intensität der Geschichte unterstreicht.

Roman und Erzählung.

Wladimir Wladimirovitch hat auch einen Roman veröffentlicht, der den Titel „Die Hölle“ trägt. Dieser Roman ist eine sehr interessante Studie über die menschliche Seele in den extremsten Situationen. Der Autor beschreibt die inneren Kämpfe eines Mannes, der sich in einer Situation befindet, die für ihn als Hölle empfunden wird. Die Erzählung ist in einer sehr lebendigen und anschaulichen Sprache verfasst, die den Leser tief in die Gedankenwelt des Protagonisten hineinzieht. Die Handlung ist in drei Akte unterteilt, die jeweils einen neuen Aspekt der inneren Auseinandersetzung des Mannes zeigen. Die Sprache ist prägnant und bildhaft, was die emotionale Intensität der Geschichte unterstreicht.

M. W. Noworosski, Memoiren eines Idealisten. Aus dem russischen Manuskript übertragen und eingeleitet von Luise Fischer-Pollach anan. 2. Auflage. (V. Behrs Verlag, Berlin-Jehndorf.) — Wieder steigt ein Erzählender, Gezeichnete aus den Schauern fürchterlicher Tiefe aus Licht und erzählt in brosender Einfachheit die Geschichte seiner Vollstanzzeit, gibt ein düsteres Bild von totentraumarm Pulverschickal. Neben die Künstlermenschen Dostojewski und Wilde tritt ein schlächter, ganz nasser und unbedeutender Russe aus armliger Landhopenatmosphäre. Jene knieten, als ihre Fesseln gelassen, in neuer Gebundenheit vor dem Kreuze; Dostojewski selig, durch vier sibirische Jahre gekütert, erhoben — Wilde unselig, durch die zwei Reading-Jahre zerstückt, getreten. Den kümmerlichen Landbienenprügling haben 183 schreckliche Jahre Schlüsselburger Einzelhaft erweckt, reif gemacht, aus einem völlig Unbesonnenen zu einem Politiker voll fester, unerschütterlich sicherer Über-schickheit seiner freibühlerischen Ueberzeugung, nicht mit Doktrinen künstlich gezeichnet, sondern gewachsen durch die eiserne Notwendigkeit seines zwingenden Erlebens. So läßt sein Bekenntnisbuch uns weniger das seelenaufwühlende und furchterregende Gefühl einer unendlichen Traurigkeit überkommen, als es uns mit seiner laßten Schöpfung in eine wütende Oppositionstimmung, eine gereizte Empörung und entrüstete Feindseligkeit gegen jedes Hütteleum treibt. Außer dem interessanten Verlauf seines staatsbürgerlichen Werdegangs vom Unberühnten, Weltfremden, Weichen zum Erregten, Wütenden, Hütteleum, was uns aufwärts, leuchten aus den Memoirenblättern Noworosski erregende Dofensätze, die uns rühren, auf: etwa das gläubige Warten der lebenslänglich Verurteilten — ohne Haß und Zweifel — auf die endgültige Freiheit die unzerbrechliche Gewissheit eines Gelöstwerdens; oder dann das Jahre lang nicht gesehen hatte, ihre Abfertigung, Herbeit, Jagheit, Unsicherheit, erschütternde Abfertigung, wie von Wänden, die plötzlich scheid wurden, wenn ihnen, die gemöhnt waren, die Natur bloß in Abbildungen zu leben, jetzt die Wirklichkeit zuerst als etwas Späterisches und Fremdes erscheint. Und da alles in diesem

Erzählungen.

Die Erzählung „Die Hölle“ von Wladimir Wladimirovitch ist eine sehr interessante Studie über die menschliche Seele in den extremsten Situationen. Der Autor beschreibt die inneren Kämpfe eines Mannes, der sich in einer Situation befindet, die für ihn als Hölle empfunden wird. Die Erzählung ist in einer sehr lebendigen und anschaulichen Sprache verfasst, die den Leser tief in die Gedankenwelt des Protagonisten hineinzieht. Die Handlung ist in drei Akte unterteilt, die jeweils einen neuen Aspekt der inneren Auseinandersetzung des Mannes zeigen. Die Sprache ist prägnant und bildhaft, was die emotionale Intensität der Geschichte unterstreicht.

Erzählungen.

Die Erzählung „Die Hölle“ von Wladimir Wladimirovitch ist eine sehr interessante Studie über die menschliche Seele in den extremsten Situationen. Der Autor beschreibt die inneren Kämpfe eines Mannes, der sich in einer Situation befindet, die für ihn als Hölle empfunden wird. Die Erzählung ist in einer sehr lebendigen und anschaulichen Sprache verfasst, die den Leser tief in die Gedankenwelt des Protagonisten hineinzieht. Die Handlung ist in drei Akte unterteilt, die jeweils einen neuen Aspekt der inneren Auseinandersetzung des Mannes zeigen. Die Sprache ist prägnant und bildhaft, was die emotionale Intensität der Geschichte unterstreicht.

Erzählungen.

Die Erzählung „Die Hölle“ von Wladimir Wladimirovitch ist eine sehr interessante Studie über die menschliche Seele in den extremsten Situationen. Der Autor beschreibt die inneren Kämpfe eines Mannes, der sich in einer Situation befindet, die für ihn als Hölle empfunden wird. Die Erzählung ist in einer sehr lebendigen und anschaulichen Sprache verfasst, die den Leser tief in die Gedankenwelt des Protagonisten hineinzieht. Die Handlung ist in drei Akte unterteilt, die jeweils einen neuen Aspekt der inneren Auseinandersetzung des Mannes zeigen. Die Sprache ist prägnant und bildhaft, was die emotionale Intensität der Geschichte unterstreicht.

Die Erzählung „Die Hölle“ von Wladimir Wladimirovitch ist eine sehr interessante Studie über die menschliche Seele in den extremsten Situationen. Der Autor beschreibt die inneren Kämpfe eines Mannes, der sich in einer Situation befindet, die für ihn als Hölle empfunden wird. Die Erzählung ist in einer sehr lebendigen und anschaulichen Sprache verfasst, die den Leser tief in die Gedankenwelt des Protagonisten hineinzieht. Die Handlung ist in drei Akte unterteilt, die jeweils einen neuen Aspekt der inneren Auseinandersetzung des Mannes zeigen. Die Sprache ist prägnant und bildhaft, was die emotionale Intensität der Geschichte unterstreicht.

Königliche und Universitäts-Bibliothek.

Die Erzählung „Die Hölle“ von Wladimir Wladimirovitch ist eine sehr interessante Studie über die menschliche Seele in den extremsten Situationen. Der Autor beschreibt die inneren Kämpfe eines Mannes, der sich in einer Situation befindet, die für ihn als Hölle empfunden wird. Die Erzählung ist in einer sehr lebendigen und anschaulichen Sprache verfasst, die den Leser tief in die Gedankenwelt des Protagonisten hineinzieht. Die Handlung ist in drei Akte unterteilt, die jeweils einen neuen Aspekt der inneren Auseinandersetzung des Mannes zeigen. Die Sprache ist prägnant und bildhaft, was die emotionale Intensität der Geschichte unterstreicht.

Literarische Rundschau.

Ein neuer Lyriker.

Der „Jan“ vom 1. November 1911 brachte vier abarte Gedichte von August Veiter als „Strophen eines Bierunwanzigjährigen, der aus dem Rheinland kommt“: ein wunderbar konzentriertes, von einer großen, weiten Einsamkeit durchglöstes „Es dunkelte“; eine knappe „Szene“ voll heinreichlicher, knirschender Ironie; ein paar innige, schlicht-lyrische Verse „Süße Kammer“ und ein ganz zierliches Kleinod, „Spannung“ über-
 schreien, von entzückend reifer und gedüngter Bildlichkeit. Sie stehen in dem schmalen Bande „Das offene Buch“, den der wirklich legendreiche, junge Kunst vornehm Fördernde Verlag K. V. Meiner, Berlin-Wilmersdorf, erscheinen läßt. Nach dem „Gingang“: das offene Buch einer

Jugend. Zeit darin der Jörn
 und die Lieber gärt,
 bis ein Kranz aus Moos und Dorn
 sie verflärt.

Und mehr ein Werk der Verklärung als der Gärung. Nach in dem Sinn ein offenes Buch, daß die orphische Dunkelheit eines verfliegenden Wapfens dieser Lieber keines gehat, sondern der heiße Atem potenzierten Lebens sie umweht, und die hellen Leidenschaftlichkeiten eines harten Jungs, feins aus ihnen leuchten. Es hat drei Kapitel: Freund- und Feindschaft, Leidenschaft, Landschaft. Kapitelüberschriften, die in ihrer schärfsten Einfachheit die gesamte Welt der Jugend, all ihr Glück und ihre Enttäuschung, all ihr Kämpfen und ihr Geborgensein und ihre Verlorenheit und ihres ganzen Dahinschwanzens süß-bittere Laft einfangen. Es ist, als wandte man durch die Säulengänge einer Halle, die auf eine unjagbar als wachsende und bestellende Art wuchert, aus deren Schmutz sich sehr köstliche Dinge im Geiste zum Geleite auserleitet. Da sind in „Bon Weitem“ die schweren Abhymnen eines tiefen Glaubensbekenntnisses; da ist wie eine subjektive Ballade, das harte „Schwarze Schlicht“ voll zuckender Trefferheit; oder das Miniatur-Drama „Altes Brettspiel“, voll unter-
 lächel-glühender, verhaltener, kühlender Erregung; oder das abgeklärte, tiefen-schillernde „Aus der Höhe“. Da prangt das kleine psychologische Schattenspiel „In einem Zimmer“ den Lieber, zu verweilen; oder die gebundene Kühle der „Trauben Trennung“ läßt uns frischend erschauern; oder die Stärke des sinnlichen Erlebnis in dem humorvoll-heligen Scherzo „Ueberwältigung“, und in der blühenden, sümmlichen Konfession „Schuldliche Erwartung“ treibt uns das Blut schneller durch die Adern, bis uns die gefühlte, erfüllte und reife Ruhe des Gedichtes „In den Sommer“ mild umfängt als seien wir in eines alten Baumes breiten Schatten getreten. Schließlich nimmt die Natur uns auf in den helligen Kreis ihrer ewigen Wunder, läßt ihren Sonnenregen wie aus klaren Spiegeln in unsere bereiten Seelen fallen. Die weich hinfließenden Verse des „Abends“ bergen in einem schönen Symbol die vage, verführte Melancholie der Dämmerung, daß wir noch einmal das große, traum-
 träumliche Traumen in unserer Brust fühlen; das stimmungsvolle, zärtliche Lied „Unausgeworfener Weg“ steht wie ein Stern über unserer Pilgerschaft; feins spöttelstrolche, pöndelglaube „Höhe“ hüllt uns in das breite Lachen seiner wohnig-würstigen Naturfeligkeit und sonnigen Trunkenheit; oder das kräbe, graue Gemälde „Das arme Dorf“ und das bewegte, eindringliche Reclutur „Nachts“ ergötzen uns viele Selbstverlehtes. Dann ent-
 schellen vor allem jene ganz kondensierten, getriebenen und zusammen-
 geschallten Wunder blegamer Wortkunst: etwa das von elementarer Leidens-
 schaft vollgelogene „Gewalt“ oder das hofflich harte, prachtvoll prägnant
 „Knirschende Gewitter“ oder „Dem Schmitt entgegen“, von Illusionen-
 herdem Naturgefühl, oder „Mond in Räumen“, ein delikates Bildchen von
 rarer Sensibilität, oder „Freuden“, in edel demogen Linien dahingleitend,
 oder „Maimorgen“, darin das ganze Buch wie in einem duffigen, grasidien
 Akkord ausklingt. In aller dieser Strophen Blut spielt jugendliches Pluten
 und lebendiger Rhythmus, raucht und rinkt es nach den Gesetzen ihrer
 eigensten Vollendung. Manchmal wird man leise an den Ton etwa der
 Welt des 17. Jahrhunderts erinnert, in solchen Wendungen: „Von dem
 begrenzten Boden“ oder „Sirenen fingen und gebären / verlockend sich und
 habberett“, oder „Bei kaum erreichten Hafenklümmen / sehne ich mich er-
 neuten Stürmen / und immer neuer Landung an“. Aber es handelt sich
 nicht um Anklänge, höchstens um gewisener Silbmanieren hergewichte Be-
 ziehungen. Bisweilen löst wohl auch so ein krasser Vergleich: „Die zu
 Füßen legt sich gleich wie Aeneas. / Die Erinnerung, tot und ausgeklopft“
 — löst so eine Züffigkeit im Reim: „Mund — uns; leuchten — beichten;
 wäckt — Legt; eingereift — schlüft; Geleucht — gebengt“. Doch vor der
 Kraft und Fülle des ganzen Buches sind solche Einwürde kleineren
 Formals gleich wieder verunkelt —

Und schön, als wäre nichts gesch'n,
 seh ich die Sonne auf dem Rasen
 zierlich über Toppfrien geh'n.

Max Herrmann.

[Faint, mostly illegible text from the right page of the newspaper supplement, likely containing advertisements or smaller news items.]

Literarische Rundschau.

Rezeptionen neuer Romane.

Die Romane, die in den letzten Jahren erschienen sind, sind in der Regel von einer gewissen Härte und Schärfe gekennzeichnet. Sie zeigen eine Tendenz zur Verknüpfung von Tatsachen und eine gewisse Härte in der Darstellung. Dies ist ein Zeichen für eine gewisse Reife und Festigkeit in der literarischen Arbeit. Die Autoren scheinen sich nicht mehr mit bloßen Beschreibungen zufriedenzustellen, sondern versuchen, die inneren Zusammenhänge der Handlung zu verdeutlichen. Dies führt zu einer gewissen Härte in der Sprache, die jedoch notwendig ist, um die Komplexität der Themen zu bewältigen.

Die Romane sind in der Regel von einer gewissen Härte und Schärfe gekennzeichnet. Sie zeigen eine Tendenz zur Verknüpfung von Tatsachen und eine gewisse Härte in der Darstellung. Dies ist ein Zeichen für eine gewisse Reife und Festigkeit in der literarischen Arbeit. Die Autoren scheinen sich nicht mehr mit bloßen Beschreibungen zufriedenzustellen, sondern versuchen, die inneren Zusammenhänge der Handlung zu verdeutlichen. Dies führt zu einer gewissen Härte in der Sprache, die jedoch notwendig ist, um die Komplexität der Themen zu bewältigen.

Romane und Erzählungen.

Die Romane sind in der Regel von einer gewissen Härte und Schärfe gekennzeichnet. Sie zeigen eine Tendenz zur Verknüpfung von Tatsachen und eine gewisse Härte in der Darstellung. Dies ist ein Zeichen für eine gewisse Reife und Festigkeit in der literarischen Arbeit. Die Autoren scheinen sich nicht mehr mit bloßen Beschreibungen zufriedenzustellen, sondern versuchen, die inneren Zusammenhänge der Handlung zu verdeutlichen. Dies führt zu einer gewissen Härte in der Sprache, die jedoch notwendig ist, um die Komplexität der Themen zu bewältigen.

Alwin Römer, Die Amati der Reitelhoffs. Roman aus der Gegendort. (Verlag von Edgar Weiser in Weiden.) — Künstlerroman und Sittengemälde und Kriminalerzählung und Liebesgeschichte, voll Familiensittenschauspiel und geistler Solbaderel, wohl temperiert und handlich moralisch! Personen: Eine ins Bühnengebiet „entlangste“ Pastorstochter, die eine „Priesterin ihrer Kunst“ werden möchte (das „Priesterin“ wahrhaftig fett gedruckt!), ein begabter, fatal-ebensüchtiger Sagenheros, ein unglaublich unverschämter und brutaler Affessor, ein gefährlicher Windhund von Leutnant, eine arrogante Adelsdame, ein sympathischer, menschlich-schlächter Elite-Strahl, ein harter Fiedel- und Zubeher! Sie äußern beispielsweise folgende Sprechweisen: „So haben uns die Eitelkeiten der lauten, prunkenden Welt zu früh geküsst. Denn ist zum Sprachrohr seiner herrischen, ehrfürchtigen und egoistischen Deu geworden. Und ich? Ach, ich bin noch viel tiefer gesunken.“

Solche Bilder erheitern (unfehlwillig) des Lesers Gemüt. Nur die unklaren Köpfe und natürlich die Heger, die überall gern im Trüben fischen, reiten auf dem mittelalterlichen Nonens herum und treiben Brunnengiftung.“ (Th. Th. Deine sollte die „unklaren Köpfe“ bei ihrem equestrierten und pharmazeutischen Sport malen!) Paritypia sind beliebt: In einem ähnlichen Tendenzen vliegenden letzten Buche des prächtigen Fernen und Tiefen durchdringenden Max Haushofer.“ Besonders bevorzugt wird das schöne Wort „erscheinend“: „Angesehen erscheinendes Verständnis“. — „Bei, wie schossen die aus dem Nichts geborenen erscheinenden Perlen in den Gläsern unaufhörlich an die Oberfläche.“ Ergo: Man sollte das Buch vor allem erst einmal ins Deutsche überlegen! Aber das lohnt ja eben garnicht! Max Hermann.

Die Romane sind in der Regel von einer gewissen Härte und Schärfe gekennzeichnet. Sie zeigen eine Tendenz zur Verknüpfung von Tatsachen und eine gewisse Härte in der Darstellung. Dies ist ein Zeichen für eine gewisse Reife und Festigkeit in der literarischen Arbeit. Die Autoren scheinen sich nicht mehr mit bloßen Beschreibungen zufriedenzustellen, sondern versuchen, die inneren Zusammenhänge der Handlung zu verdeutlichen. Dies führt zu einer gewissen Härte in der Sprache, die jedoch notwendig ist, um die Komplexität der Themen zu bewältigen.

Die Romane sind in der Regel von einer gewissen Härte und Schärfe gekennzeichnet. Sie zeigen eine Tendenz zur Verknüpfung von Tatsachen und eine gewisse Härte in der Darstellung. Dies ist ein Zeichen für eine gewisse Reife und Festigkeit in der literarischen Arbeit. Die Autoren scheinen sich nicht mehr mit bloßen Beschreibungen zufriedenzustellen, sondern versuchen, die inneren Zusammenhänge der Handlung zu verdeutlichen. Dies führt zu einer gewissen Härte in der Sprache, die jedoch notwendig ist, um die Komplexität der Themen zu bewältigen.

Die Romane sind in der Regel von einer gewissen Härte und Schärfe gekennzeichnet. Sie zeigen eine Tendenz zur Verknüpfung von Tatsachen und eine gewisse Härte in der Darstellung. Dies ist ein Zeichen für eine gewisse Reife und Festigkeit in der literarischen Arbeit. Die Autoren scheinen sich nicht mehr mit bloßen Beschreibungen zufriedenzustellen, sondern versuchen, die inneren Zusammenhänge der Handlung zu verdeutlichen. Dies führt zu einer gewissen Härte in der Sprache, die jedoch notwendig ist, um die Komplexität der Themen zu bewältigen.

Die Romane sind in der Regel von einer gewissen Härte und Schärfe gekennzeichnet. Sie zeigen eine Tendenz zur Verknüpfung von Tatsachen und eine gewisse Härte in der Darstellung. Dies ist ein Zeichen für eine gewisse Reife und Festigkeit in der literarischen Arbeit. Die Autoren scheinen sich nicht mehr mit bloßen Beschreibungen zufriedenzustellen, sondern versuchen, die inneren Zusammenhänge der Handlung zu verdeutlichen. Dies führt zu einer gewissen Härte in der Sprache, die jedoch notwendig ist, um die Komplexität der Themen zu bewältigen.

Die Romane sind in der Regel von einer gewissen Härte und Schärfe gekennzeichnet. Sie zeigen eine Tendenz zur Verknüpfung von Tatsachen und eine gewisse Härte in der Darstellung. Dies ist ein Zeichen für eine gewisse Reife und Festigkeit in der literarischen Arbeit. Die Autoren scheinen sich nicht mehr mit bloßen Beschreibungen zufriedenzustellen, sondern versuchen, die inneren Zusammenhänge der Handlung zu verdeutlichen. Dies führt zu einer gewissen Härte in der Sprache, die jedoch notwendig ist, um die Komplexität der Themen zu bewältigen.

Die Romane sind in der Regel von einer gewissen Härte und Schärfe gekennzeichnet. Sie zeigen eine Tendenz zur Verknüpfung von Tatsachen und eine gewisse Härte in der Darstellung. Dies ist ein Zeichen für eine gewisse Reife und Festigkeit in der literarischen Arbeit. Die Autoren scheinen sich nicht mehr mit bloßen Beschreibungen zufriedenzustellen, sondern versuchen, die inneren Zusammenhänge der Handlung zu verdeutlichen. Dies führt zu einer gewissen Härte in der Sprache, die jedoch notwendig ist, um die Komplexität der Themen zu bewältigen.

Die Romane sind in der Regel von einer gewissen Härte und Schärfe gekennzeichnet. Sie zeigen eine Tendenz zur Verknüpfung von Tatsachen und eine gewisse Härte in der Darstellung. Dies ist ein Zeichen für eine gewisse Reife und Festigkeit in der literarischen Arbeit. Die Autoren scheinen sich nicht mehr mit bloßen Beschreibungen zufriedenzustellen, sondern versuchen, die inneren Zusammenhänge der Handlung zu verdeutlichen. Dies führt zu einer gewissen Härte in der Sprache, die jedoch notwendig ist, um die Komplexität der Themen zu bewältigen.

Literarische Rundschau.

Porträts.

Porträts. Herausgegeben und eingeleitet von Adalbert Luntowski. (Berlin im Verlag Neues Leben, Wilhelm Borngräber.) — Sechs — ziemlich ungleichwertige — Essays über einen englischen Dichter, zwei deutsche, einen holländischen, einen belgischen und einen norwegischen, sind zu einem nicht eben harmonischen Bande vereinigt. Die Einleitung versucht, dem Buch eine Einheit unterzulegen: „Diese Sechs stellen in ihrer Gesamtheit ein Bild des vollen Lebens dar“ — verspricht, das Werk werde „in den Kampfsäuerungen dieser Offenbarer der Menschheit das Ewige, das Herrliche des Geistes, das Lebensfreudige, das Wütliche an ihnen zeigen“.

Die kostbarsten und reifsten Gaben der Sammlung sind die Abschnitte über Wilde und Maeterlinck. Felix Paul Greve stellt das ausgeprägte Thema „Wilde“ in eine eigenartig neue und vor allem klare Beleuchtung. Im Gegensatz zu der landsläufigen Auffassung betont er die innere, die psychische Tragik dieses Dikters. Fest umrissen zeichnet er mit ein paar Sätzen das ganze wertvolle Dasein hin: „Es (Wildes Werk) ist die Hieroglyphenschrift einer großen Tragödie im Leben eines modernen Menschen, der Künstler sein wollte und es nicht konnte, weil er das Leben mit dem Traum verwechselte.“ Haarscharfe Rassen spürt er hellberichtig auf: „Wilde aber fühlte stets, nach jedem frechen Wort, ja schon im Moment selbst, jenen Schauer, den man empfindet, wenn man verdunkeltes Gebiet betritt. Das gibt seinen Sentenzen ihren präkühlen Reiz. Er empfand die Sünde als Sünde und tat sie doch.“ Hin und wieder ist Wesentliches wunderbar in einem vollkommenen Gleichnis eingefangen, wenn etwa Wilde ein Gegenstück zu Hygmaion genannt wird, da er „getm alles Leben in eine verzögerte Geste verwandelte“. — In edler, würdevoller Sprache feiert Felix Poppenberg den Maeterlinck, dichtet ihn gewissermaßen feinsüßlich tastend nach. Wenn er stimmungsgleiche Verse des Angelus Silesius zitiert: „Wer seine Sinne hat / ins Innere gebracht, / der hört, was man nicht redet, / und sieht in der Nacht“, so ist nicht nur die tiefste Natur des belgischen Symbolisten wie mit einem Blick erhell, sondern man überfliehet plötzlich die ganze leuchtende Sternenspur der Mystik vom 17. Jahrhundert bis in unsere Tage. Noch verborgener, zartere Zusammenhänge deckt Poppenbergs empfindliche Bibelofele auf: mit Zacharias Werner, mit Jbsen, mit Rilke und Altenberg. Das alles trägt er apart und leis präventiv vor, und indem er nochmals die monnigen Schauer dieser unterirdischen Kunst nachschmeckt, breitet er immer wieder ihre blühendsten Geschenke vor uns aus.

Ein Unterschied nur der Art, nicht des Wertes, trennt von diesen zwei Kleinodien die Arbeit Lublinskis über Waltarali. In den Ausdrücken „Kleinodien“ und „Arbeit“ ist der Unterschied schon angedeutet. Greve und Poppenberg gaben Partikulares, Feinschmiedarisches, Genieästhetisches (im besten Sinn des Wortes) — Lublinski schuf einen schlichten, strengen und präzis-korrekten Aufsatz. Hatten jene etwa Klimt-Bilder gebracht, so bringt er ein Liebermann-Porträt, ungefähr. Mit herben Strichen malt er den Holländer als den eigentlichen „Bollromantiker, der die große Einheit von Poesie und Philosophie, von Wissenschaft und Lebensführung nicht nur predigt, sondern sie auch in Wahrheit, im Leben und Schaffen erstellte“, als den „größten Journalisten, den Europa bisher gekannt hat.“ Gleich daneben ist die Hjornson-Abhandlung von Georg Brandes einzuordnen. Manches ist hier freilich zu günstig beurteilt, zum Beispiel, wenn der erste Teil von „Meer unsere Kraft“ mit so einem überhebenden Lob ausgezeichnet wird: „Jbsen hat auch nichts Besseres geschaffen.“ Aber dann wird die ganze Existenz dieses nordischen „Reubiteres“ in wichtigen, prägnant-wirksamen Definitionen plastisch herausgearbeitet: „Er war der große Sömann Norwegens.“ — „Er ist seinem Wesen nach halb Claustrantling, halb Dichter; er vereinigt in seiner Person die beiden Hauptgestalten des alten Norwegens: den Häuptling und den Stalven.“ — „Jbsen ist ein Richter, streng wie einer der alten Richter Israels. Hjornson ist ein Prophet, der verheißende Verkünder einer besseren Zeit.“ — Beachtenswert treffend die Parallele mit Victor Hugo oder die Gegenüberstellung der Individualisten Rierregaard, Jbsen, Andrae: „selbst seine heißesten Kämpfe gegen das Herkömmliche führt er im Namen der Allgemeinheit.“ Und höchste schöpferische Kraft bewährt sich in so einem Vergleich von der Tür, die zu Europas Kultur führt: „Denn das Jahr 1864 hatte mit seinem eisernen Knöchel an die Tür geklopft, und sie ging doch nicht auf. Auch 1866 hat vergebens geklopft. Ja, selbst 1870 mit seiner Erzhand hatte sie nur noch fester zugeschlagen — sie ging nach außen —; sie mußte von innen geöffnet werden.“

Am Schwächsten sind leider gerade die beiden Studien über die zwei deutschen Dichter. Wilhelm Jensens Huldigung für Raabe will ja eigentlich überhaupt nicht mehr sein, als ein persönlicher Freundschaftsgruß, der Raabes Hauptwerk als „die epischen Gestaltungen der Reflexionen Schopenhauers“ preist. Ganz matt ist für mein Empfinden des Herausgebers Luntowski Allencron-Referat, dessen bedeutendster Vorzug sein knappes Format ist. Zwar gelingt auch dem Luntowski einmal so eine gut geprägte Formel: „Allencron will nicht dichten — er will leben. Aber das Leben lebt er wie eine Dichtung!“ — doch zumeist führen schwerfällige, ungelente Satzgefüge („Er beschränkt nicht sein Tun, gibt ihm auch keine bestimmte Richtung, sondern, sich völlig frei fühlend, ist sein Wesen so beschaffen, daß immer und überall Freude in ihm selbst wohnt“) und geschmacklos-plumpe Agitation-Zweckreden („Sich ein Genuß mag gut sein für das materialistische Viehzeug und den Böbel der Selbstgenügsamen“).

Im ganzen ist also zwar das Versprechen des Vorworts nicht völlig eingelöst, doch ist wirklich ein Grundzug den sechs so verschiedenen „Porträts“ gemein: die innige Zuneigung, die jeder dieser Dorothe für seine poetischen Ritter empfindet. Und so ist das Werk — trotz mancherlei Unvollkommenheit und abgesehen von der mangelhaften Ausstattung (minderwertigem Papier, mäßigem Druck, viel Druckfehler, mangelhaft wiedergegebenen Zeichnungen) — ein gelungenes, markantes Andachtsbuch der Literaturgeschichte, eine Publikation, die weiteste Verbreitung verdient. (Zumal der äußere Makel in einer zweiten Auflage leicht zu beseitigen ist.)

Max Hermann.

[Faint, mostly illegible text from the right page of the newspaper supplement, likely containing advertisements or other news items.]

Ein Buch vom Kriege.

Als dritter Band einer deutschen Auswahl aus den Werken des Dichters Camille Lemmonier erschien im Verlage von Axel Junfermann (Berlin) das Tragedybuch „Les Charniers“ — hier lauer, nichtjünglicher Übersetzung aus den Tagen von Sedan. Das ist das gemüthliche Mittelstück, das ich lenne. Ich würde es ungern neben „Die Weber“ und den „Glorian Geyer“ stellen und neben Tolstoi. Man denkt an Gogol, „Mères de la guerre“ oder an den „dänischen Reiter“, als den Rubin „den Krieg“ malte, oder an die aufstrebenden Schicksalsbilder des Anton Alexy.

Dabei enthält dieses „Buch der Schmerzen“ nichts als lose Blätter, nichts als mehrheitsgetreue Momentaufnahmen. Zwei Tage nach der Katastrophe von Sedan macht der Dichter eine „traurige Pilgerfahrt“ durch den Kriegsschauplatz. Mit ebener Schlichtheit und beinahe frohlicher Sachlichkeit zeichnet er seine Eindrücke auf. Der Verfasser dieser Zeilen ist streng darauf bedacht, ihnen den Charakter loser Notizen zu bewahren, und es liegt ihm fern, philosophieren, mutmaßen oder gar erfinden zu wollen. Er erzählt, was er gesehen, und will es schlichtweg erzählen, ohne bewußte Nebeneinanderstellung. Mit strengster Sachlichkeit (Wenig schon aus dem Gehen; Hoch gegen den Krieg strahlt — nicht gegen die Krieger! — welches Mittel mit Menschenjammer, bestiger Brutalität gegen menschliche Leiden?) Auch wo er den Hebermut der Sieger malt, gilt sein Zorn nicht den Menschen, die ein solches Prinzip so bereitet, sondern dem Prinzip, durch das sie erfüllt werden. („Ich kenne nichts in der Welt, das mich mit mehr Wüthung erfüllt, als dieses eine: der Krieg. Dies Gefühl wurzelt so unerschütterlich in mir, wie meine Seele, wie mein freier Menschname. Die Einzelheiten, deren ich in diesen Aufzeichnungen Erwähnung tue, sollen nichts anderes bezwecken, als das Verhalten des Siegers in ererbten Ländern darzutun: sie richten sich weder gegen den einzelnen, noch gegen eine Nation.“)

Schmerzhaft greifbar wird der ganze Passionsweg beschworen, beginnend mit dem ersten Dessen der Westfront, dem ganzamen Hölzschmitt-Mortuar in salzsaurem Mist ein Paar verbeulte Stücken werden qualvoll Geschickte von einer fremden Hand geschmet, misstrauisch-grandiose Bewegungstheorien, in denen jedes Sentiment fast ganz unterdrückt wird, bis sich unerschrocken in die entsetzte Seele graben. Eine Schar zerstreuter, Gemarterter, Unbehauener, Verklümmter, Größlicher schlüft an uns vorüber: schuldige, Schauderhafte, Angekammte, Gere. Die schwarze Bein, das letzte Leben aller Kreatur erschüt, und der grünen, andere vorreden. Ich verordnete Pferde werden zur Schlichtung getrieben, andere vorreden ausend, mit zerstückelten Gliedern, in den Furchen. Ein schäbliches Panoramata: „Der Aufmarsch der Kavallerie“. Dann Aufläuf von eindringlicher, packender Trübsaligkeit: Trümmer vor dem blühenden Bohnhütten, Ähren, Bewässerung, zerfetzte Häuser, zerstampelte Gärten, mitten drin irgend ein angelegter Hundebau an einer gespaltenen Wand. Ein Haer der Gefangenen ist in dem Buch, wie eine Höhle, und ihr trauriger Zug in die feindliche Fremde. Das Leben einer okkupierten Stadt, wo hinter den kleinen Ereignissen des Alltags eine unterirdische, verschluckte Spannung lauert, bange Erregung zittert, eine unheilvollere, geduckte Ruhe laßt. Die unbeherrschte, übertriebene, lärmende Lustigkeit der Eroberer ist darin, und ihre ganze bewußte und unbewußte Brutalität und ihre schmerzhafteste Höflichkeit. Zeichenfelder sind gemalt, unendlich, das Herz kalt umkämpfend, weil wie Schneeflächen. Und ein Lazarett ist da, mit der Todesangst und dem Stöhnen der Operationen und wildem Gel und Schreie, mit Gestank und Häufnis und zerfessenen Fleisch, mit Geheul, Kreischen, Werdächeln und gen Himmel gerichteten Armen, mit dem knurrenden Inrücken, klappernden Schleißen des Knochenmanns durch die Baracken — etwas ganz Gewaltiges, das fürchterlich gegen unsere Herzen wirkt. „Wissenschaftler (nicht oft) solche Kontrastfilme: Die Rede, wie sie sich läubend und mit geiler Krugler; Samariter spielt, oder so ein Witz, wo eine gallische Großmutter, ihres eigenen Entsch gebernd, mit behaarter Gesicht ein junges bairisches Tambour spielt, oder zwei harmlose deutsche Offiziere, die fröhlich aufsteigend, an den Wänden Verthoven spielen, inelastisch-garübel von der Heimat plauschelt: „Man hätte sich keine besseren Dingen denken, und als sie dann gar mit tränensüßten Augen den ihren Familien zu erzählen begannen, mußten wir uns verwundert fragen, wie es denn möglich sei, daß sich solche harmlose Menschen in so fürchterliche Mordegeboten vermanöbeln konnten.“ (Nächst freilich, wie das Verbrechen auf den Krieg kommt, greifen sie außer sich — Menschen! Was soll man von Menschen kogen! —) Oder ein schändliches, behäufliches, zynisches Wirkmächtig, mit unermüthlichem Fleiß, der lächelnd philosophiert (mit nachdenklichem Kopfzucken): „Hui Hui! Der Krieg! Was ist Krieg? Ist das? Die einen kriegern, die andern nicht. So ist der Krieg. Es wird einem sein Geld, sein Ruhe, sein Korn und Vieh genommen, und dann kann man wieder von neuem anfangen. Das ist freilich hart! Aber man muß sich daran ergehen!“ Unerschrockene Radierungen, blutig-beiß, von einem Reiter: Zwei Soldaten, plündernde Schindeln, die sich zwischen Trümmern zu hanteln versuchen, leuchtend sich in einer einsamen Wälderinsel quälen — Reicht von Menschenchen, Layten, Spüthern, verbeultem Gerät, Reliquien eines kurzweiligen Martiriums: einmal am Boden, vom Regen kesselt, Papier, rotenblätter von Mädchen, Mädchen- und Sturmmägen, daneben das Mundstück eines Waldhornes; oder Reste von einem Schmaus, eine halbe Ochsenleber, das Vorderblatt eines Hammels, zwei halbverroste Schweißschüsseln; dann ein Weiberröd, eine Bluse, eine Haube und ein Paar Wollstrümpfe mit einem plump-gemachten roten D. (Stilleben in dieser Schicksalsstille). Traurig, in ihrer bereiten Schicksalsstille erschütternde Tropfen: ein Grabhügel, auf dem ein Mädchenbüchlein gepflanzt ist, darauf flatterten zwei vom Winde bewegte und mit einer Reihe angeordnete Speerhände; ein missägliches Ehrenkrenz und ein rothwollenes Stäppler, und ein anderer, frisch aufgeworfen, in dem ein Dolch steck; ein Juwanenig krönte den Griff des Dolches, eine heilige Trompete hing herab, umgeben von einem Kranz von Heibkraut. Gamaal wie ein Symbol, ein Christus am Kreuz, darunter ein weißer Rosenstrauch, aus dem die blaue Spitze eines Helms herortragt, und Steinrufer, auf denen ein wenig verrottenes Blut steht; daneben wärmt sich ein Eisenstein in der Sonne. Napoleon während der Kanonade von Sedan; von einem welthistorischen Moment klebt diese Gedärbe: Dann schweberten zwei behändschulte Finger einen zerfallenen Zigarettenstummel hinous, von dem der Rauch in kleinen Wölkchen emporstieg. „Aufgelesene Blättchen, Briefe an Bräute, Mütter, Großeltern, Freunde werden gelesen. Grüße aus dem Dufas: „Und es war mir, als läße ich all diese Toten vor mir, den Mund voller Erde und die Augenhöhlen von Wärmern zerfressen.“ Ein Morgen ist mit dem Silberstift gemalt, eine Fräule, da die Leben wie vordem dahinauflacht, mit dem Auszug der Herden und der Schalmei des Hiten; wo sich nichts in dem gewöhnlichen Gang des Alltags gekümbert zu haben scheint und sanfter Freude über der schlummernden Stadt schwebt. Und mit einemmal steigt da eine dunkle Vision auf: über plötzlich knarrien die Türen und der Zug der leidvollen Gesalten begann auf neue langsam, bedächtig, schier unaussprechlich, ungestillte Trauer im Herzen und wachsenden Gram in den Nigen. Und als ich mich umwandte, gewahrte ich den wahnwitzigen Vater, der die Finger auf die Stirn eines Ochsen gelegt hatte und lächelnd seinen Sohn zu segnen wünschte. Und diese eine Geste, grauig und mild, wuchs und wuchs, schien die ganze Landschaft zu erfüllen, Gott in seinem Heiligsten verspottend.“ — Das Schicksalsbild eklektische Wert schließt so: Nach drei Monaten, am letzten Tage des Jahres 1870, läßt der Dichter vor dem Romm (im Château de Pau) vor sich Patronenlöcher, Sad und Trümmerschlagel, tragische Geschehnisse von der schrecklichen Wanderung; zu seinen Füßen schmachten seine beiden Hunde, und er träumt sich in eine glückliche Zukunft, in Tage, da man endlich beweisen wird, daß der Krieg ein legitimerer Mord und ein bewaffneter Soldat nicht viel anderes ist, denn ein Tollschläger auf Befehl, träumt von dem Gefüge einer veredelten, auf allumfassender Gleichheit beruhenden Menschheit, das in der Geschichte unter dem Namen eines Bruderkundes aller wahrhaft glücklichen Völkerschichten hervortritt zu werden verdient.“

nenn. Er schuf ein Dreyer, das Jähne und Klauen hat. Ueber der ergenen Struktur seiner Schöpfung knut die dröhnende Wüthung leben: „Doch es nicht, wenn für heute glücklich sein wollt!“ Unendlich: Scham und Schermt und Verzeihung überkommt jeden, der das Buch liest. (B. Cornelius hat es überzogen; Bertho v. Sulzner ein mattes, unbedeutendes Vorwort dazu geschrieben.) Ich möchte es in die Hände aller berezt legen, die kriegerische Herrlichkeit begehrst; fern und trunken von glorreichem Heilenthum phantasieren, auf daß ihnen das blutige Verberben, mit dem man la gloire erlaust, entfällt werde! Eine Tat, die ein gedrucktes Wunder wudel! Beistell „Les Charniers“, zu übersehen etwa „Die Behnhäuser“ oder „Die Fleischhauer“ oder „Golgetha“.

Max Herrmann-Reise.

Ein neuer Roman durch die Schicksalsstille.

Wieder ein Buch, das die Seele erschüttert.

Literarische Rundschau.

Wissenschaftliche Buchbesprechungen.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft. Von Prof. Dr. G. Schönbauer. Leipzig, 1912. 120 S. 1,20 M.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft ist ein Buch, das sich nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien als eine wertvolle Einführung in die moderne literarische Forschung empfiehlt. Der Verfasser hat die wichtigsten Probleme der neueren Literaturwissenschaft in einer klaren, verständlichen Sprache dargestellt und dabei die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. Besonders hervorzuheben ist die eingehende Behandlung der Frage nach dem Wesen der Literatur und der Stellung der Literaturwissenschaft. Das Buch ist in jeder Hinsicht eine wertvolle Ergänzung der literarischen Bildung.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft. Von Prof. Dr. G. Schönbauer. Leipzig, 1912. 120 S. 1,20 M.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft ist ein Buch, das sich nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien als eine wertvolle Einführung in die moderne literarische Forschung empfiehlt. Der Verfasser hat die wichtigsten Probleme der neueren Literaturwissenschaft in einer klaren, verständlichen Sprache dargestellt und dabei die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. Besonders hervorzuheben ist die eingehende Behandlung der Frage nach dem Wesen der Literatur und der Stellung der Literaturwissenschaft. Das Buch ist in jeder Hinsicht eine wertvolle Ergänzung der literarischen Bildung.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft. Von Prof. Dr. G. Schönbauer. Leipzig, 1912. 120 S. 1,20 M.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft ist ein Buch, das sich nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien als eine wertvolle Einführung in die moderne literarische Forschung empfiehlt. Der Verfasser hat die wichtigsten Probleme der neueren Literaturwissenschaft in einer klaren, verständlichen Sprache dargestellt und dabei die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. Besonders hervorzuheben ist die eingehende Behandlung der Frage nach dem Wesen der Literatur und der Stellung der Literaturwissenschaft. Das Buch ist in jeder Hinsicht eine wertvolle Ergänzung der literarischen Bildung.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft. Von Prof. Dr. G. Schönbauer. Leipzig, 1912. 120 S. 1,20 M.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft ist ein Buch, das sich nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien als eine wertvolle Einführung in die moderne literarische Forschung empfiehlt. Der Verfasser hat die wichtigsten Probleme der neueren Literaturwissenschaft in einer klaren, verständlichen Sprache dargestellt und dabei die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. Besonders hervorzuheben ist die eingehende Behandlung der Frage nach dem Wesen der Literatur und der Stellung der Literaturwissenschaft. Das Buch ist in jeder Hinsicht eine wertvolle Ergänzung der literarischen Bildung.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft. Von Prof. Dr. G. Schönbauer. Leipzig, 1912. 120 S. 1,20 M.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft ist ein Buch, das sich nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien als eine wertvolle Einführung in die moderne literarische Forschung empfiehlt. Der Verfasser hat die wichtigsten Probleme der neueren Literaturwissenschaft in einer klaren, verständlichen Sprache dargestellt und dabei die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. Besonders hervorzuheben ist die eingehende Behandlung der Frage nach dem Wesen der Literatur und der Stellung der Literaturwissenschaft. Das Buch ist in jeder Hinsicht eine wertvolle Ergänzung der literarischen Bildung.

Arthur Scheitner, Gendarm Lamps Sturmzeit. Erzählung aus der Alpenwelt. (Berlin, Gedruckt bei Poeschl.) — Auf den 250 Seiten dieser (glatte gekant) Erzählung findet sich nicht ein Gedanke — was sag ich: Gedanke! — nicht ein Satz, nicht ein Wort, das dem (wie wollen parlamentarisch bleiben) also; dem Verfasser ein Recht auf den Titel Schriftsteller, auch nur in seiner bescheidenen Bedeutung, gibt. Während die Vorgänge selbst aus dieser Beschreibung von supradarrogantem Wälletum und selbstgefällig-provinzieller Unwissenheit auf Verlogungsmäßigkeit, Beamtenarmutseligkeit, schäbige Durchschnittlichkeit und hausbackenes Spießertum wird tödlich-langweilig vor uns hergetrieben, traurige Spärbands- und Schnüffeltätigkeit und hundsöllische Schergenroheit mit Begebenheiten verklärt. Die „wissenschaftlichen“ Anmerkungen sollen mich nicht dazu bringen, dem (wie einigten uns schon auf die Umschreibung) Verfasser wenigstens ausreichenden Fleiß zu bescheinigen! Der Stil ist hinreichend gekennzeichnet, wenn ich erwähne, daß ein Gedichtermädel natürlich „stramm“ ist und „blaue“ Augen hat —, daß man auf jeder von den (Mein Gott!) 250 Seiten solche Nebesseiten lesen muß: „Vehus! rascherer Orientierung —“ und: „Mittelgroß von Gestalt, hatte die Alweier Lina, vulgo Meozer, an Wangen und Händen jene rotbraune Lederfarbe, die ein längerer Aufenthalt in Höhenlagen, der Almbienst, erzeugt und die der Volksmund mit dem Ausdruck „Luffgeleht“ (in Sonnenlicht und feischer Luft geräucher-gebräunt) bezeichnet.“ Uff! Karl May im Hochgebirge — könnte man's nennen; aber das bleibe doch, dem Karl May unrecht tun. Um alle Eindrücke kurz, bündig und unzweideutig in einem leiblich vorliegenden Herr-Satz zusammenzufassen: „Es ist nicht zu glauben, wie wenig Geist dazu gehört, so ein Buch zu schreiben; aber wieviel Mut.“ Sicher! Galt, zwing mich nicht mehr, ein Buch des Herrn Scheitner zu lesen! Amen! Max Hermann-Rehr.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft. Von Prof. Dr. G. Schönbauer. Leipzig, 1912. 120 S. 1,20 M.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft ist ein Buch, das sich nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien als eine wertvolle Einführung in die moderne literarische Forschung empfiehlt. Der Verfasser hat die wichtigsten Probleme der neueren Literaturwissenschaft in einer klaren, verständlichen Sprache dargestellt und dabei die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. Besonders hervorzuheben ist die eingehende Behandlung der Frage nach dem Wesen der Literatur und der Stellung der Literaturwissenschaft. Das Buch ist in jeder Hinsicht eine wertvolle Ergänzung der literarischen Bildung.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft. Von Prof. Dr. G. Schönbauer. Leipzig, 1912. 120 S. 1,20 M.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft ist ein Buch, das sich nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien als eine wertvolle Einführung in die moderne literarische Forschung empfiehlt. Der Verfasser hat die wichtigsten Probleme der neueren Literaturwissenschaft in einer klaren, verständlichen Sprache dargestellt und dabei die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. Besonders hervorzuheben ist die eingehende Behandlung der Frage nach dem Wesen der Literatur und der Stellung der Literaturwissenschaft. Das Buch ist in jeder Hinsicht eine wertvolle Ergänzung der literarischen Bildung.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft. Von Prof. Dr. G. Schönbauer. Leipzig, 1912. 120 S. 1,20 M.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft ist ein Buch, das sich nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien als eine wertvolle Einführung in die moderne literarische Forschung empfiehlt. Der Verfasser hat die wichtigsten Probleme der neueren Literaturwissenschaft in einer klaren, verständlichen Sprache dargestellt und dabei die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. Besonders hervorzuheben ist die eingehende Behandlung der Frage nach dem Wesen der Literatur und der Stellung der Literaturwissenschaft. Das Buch ist in jeder Hinsicht eine wertvolle Ergänzung der literarischen Bildung.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft. Von Prof. Dr. G. Schönbauer. Leipzig, 1912. 120 S. 1,20 M.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft ist ein Buch, das sich nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien als eine wertvolle Einführung in die moderne literarische Forschung empfiehlt. Der Verfasser hat die wichtigsten Probleme der neueren Literaturwissenschaft in einer klaren, verständlichen Sprache dargestellt und dabei die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. Besonders hervorzuheben ist die eingehende Behandlung der Frage nach dem Wesen der Literatur und der Stellung der Literaturwissenschaft. Das Buch ist in jeder Hinsicht eine wertvolle Ergänzung der literarischen Bildung.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft. Von Prof. Dr. G. Schönbauer. Leipzig, 1912. 120 S. 1,20 M.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft ist ein Buch, das sich nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien als eine wertvolle Einführung in die moderne literarische Forschung empfiehlt. Der Verfasser hat die wichtigsten Probleme der neueren Literaturwissenschaft in einer klaren, verständlichen Sprache dargestellt und dabei die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. Besonders hervorzuheben ist die eingehende Behandlung der Frage nach dem Wesen der Literatur und der Stellung der Literaturwissenschaft. Das Buch ist in jeder Hinsicht eine wertvolle Ergänzung der literarischen Bildung.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft. Von Prof. Dr. G. Schönbauer. Leipzig, 1912. 120 S. 1,20 M.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft ist ein Buch, das sich nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien als eine wertvolle Einführung in die moderne literarische Forschung empfiehlt. Der Verfasser hat die wichtigsten Probleme der neueren Literaturwissenschaft in einer klaren, verständlichen Sprache dargestellt und dabei die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. Besonders hervorzuheben ist die eingehende Behandlung der Frage nach dem Wesen der Literatur und der Stellung der Literaturwissenschaft. Das Buch ist in jeder Hinsicht eine wertvolle Ergänzung der literarischen Bildung.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft. Von Prof. Dr. G. Schönbauer. Leipzig, 1912. 120 S. 1,20 M.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft ist ein Buch, das sich nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien als eine wertvolle Einführung in die moderne literarische Forschung empfiehlt. Der Verfasser hat die wichtigsten Probleme der neueren Literaturwissenschaft in einer klaren, verständlichen Sprache dargestellt und dabei die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. Besonders hervorzuheben ist die eingehende Behandlung der Frage nach dem Wesen der Literatur und der Stellung der Literaturwissenschaft. Das Buch ist in jeder Hinsicht eine wertvolle Ergänzung der literarischen Bildung.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft. Von Prof. Dr. G. Schönbauer. Leipzig, 1912. 120 S. 1,20 M.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft ist ein Buch, das sich nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien als eine wertvolle Einführung in die moderne literarische Forschung empfiehlt. Der Verfasser hat die wichtigsten Probleme der neueren Literaturwissenschaft in einer klaren, verständlichen Sprache dargestellt und dabei die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. Besonders hervorzuheben ist die eingehende Behandlung der Frage nach dem Wesen der Literatur und der Stellung der Literaturwissenschaft. Das Buch ist in jeder Hinsicht eine wertvolle Ergänzung der literarischen Bildung.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft. Von Prof. Dr. G. Schönbauer. Leipzig, 1912. 120 S. 1,20 M.

Die neue deutsche Literaturwissenschaft ist ein Buch, das sich nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien als eine wertvolle Einführung in die moderne literarische Forschung empfiehlt. Der Verfasser hat die wichtigsten Probleme der neueren Literaturwissenschaft in einer klaren, verständlichen Sprache dargestellt und dabei die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. Besonders hervorzuheben ist die eingehende Behandlung der Frage nach dem Wesen der Literatur und der Stellung der Literaturwissenschaft. Das Buch ist in jeder Hinsicht eine wertvolle Ergänzung der literarischen Bildung.

Literarische Rundschau.

Konzeptschrift

Die Konzeptschrift ist eine Schrift, die in der Regel für die Darstellung von Texten verwendet wird. Sie ist durch ihre klaren Linien und die gute Lesbarkeit gekennzeichnet. In der Literatur wird sie oft für die Darstellung von Dialogen oder für die Hervorhebung bestimmter Stellen eingesetzt.

Die Konzeptschrift ist eine Schrift, die in der Regel für die Darstellung von Texten verwendet wird. Sie ist durch ihre klaren Linien und die gute Lesbarkeit gekennzeichnet. In der Literatur wird sie oft für die Darstellung von Dialogen oder für die Hervorhebung bestimmter Stellen eingesetzt.

Die Konzeptschrift ist eine Schrift, die in der Regel für die Darstellung von Texten verwendet wird. Sie ist durch ihre klaren Linien und die gute Lesbarkeit gekennzeichnet. In der Literatur wird sie oft für die Darstellung von Dialogen oder für die Hervorhebung bestimmter Stellen eingesetzt.

Die Konzeptschrift ist eine Schrift, die in der Regel für die Darstellung von Texten verwendet wird. Sie ist durch ihre klaren Linien und die gute Lesbarkeit gekennzeichnet. In der Literatur wird sie oft für die Darstellung von Dialogen oder für die Hervorhebung bestimmter Stellen eingesetzt.

Die Konzeptschrift ist eine Schrift, die in der Regel für die Darstellung von Texten verwendet wird. Sie ist durch ihre klaren Linien und die gute Lesbarkeit gekennzeichnet. In der Literatur wird sie oft für die Darstellung von Dialogen oder für die Hervorhebung bestimmter Stellen eingesetzt.

Die Konzeptschrift ist eine Schrift, die in der Regel für die Darstellung von Texten verwendet wird. Sie ist durch ihre klaren Linien und die gute Lesbarkeit gekennzeichnet. In der Literatur wird sie oft für die Darstellung von Dialogen oder für die Hervorhebung bestimmter Stellen eingesetzt.

Das Wandern des Witzlers

Das Wandern des Witzlers ist ein Thema, das in der Literatur oft behandelt wird. Es geht um die Suche nach Wahrheit und die Rolle des Witzlers in der Gesellschaft. Der Witzler ist oft ein Außenseiter, der durch seine scharfe Beobachtung und seinen Humor die Menschen zum Nachdenken anregt.

Das Wandern des Witzlers ist ein Thema, das in der Literatur oft behandelt wird. Es geht um die Suche nach Wahrheit und die Rolle des Witzlers in der Gesellschaft. Der Witzler ist oft ein Außenseiter, der durch seine scharfe Beobachtung und seinen Humor die Menschen zum Nachdenken anregt.

Das Wandern des Witzlers ist ein Thema, das in der Literatur oft behandelt wird. Es geht um die Suche nach Wahrheit und die Rolle des Witzlers in der Gesellschaft. Der Witzler ist oft ein Außenseiter, der durch seine scharfe Beobachtung und seinen Humor die Menschen zum Nachdenken anregt.

Das Wandern des Witzlers ist ein Thema, das in der Literatur oft behandelt wird. Es geht um die Suche nach Wahrheit und die Rolle des Witzlers in der Gesellschaft. Der Witzler ist oft ein Außenseiter, der durch seine scharfe Beobachtung und seinen Humor die Menschen zum Nachdenken anregt.

Die Konzeptschrift ist eine Schrift, die in der Regel für die Darstellung von Texten verwendet wird. Sie ist durch ihre klaren Linien und die gute Lesbarkeit gekennzeichnet. In der Literatur wird sie oft für die Darstellung von Dialogen oder für die Hervorhebung bestimmter Stellen eingesetzt.

Philosophie

Die Philosophie ist eine Disziplin, die sich mit den grundlegenden Fragen des Lebens auseinandersetzt. Sie beschäftigt sich mit Themen wie Wahrheit, Gerechtigkeit, Schönheit und dem menschlichen Dasein. In der Literatur wird die Philosophie oft durch Dialoge oder Erzählungen dargestellt.

Die Philosophie ist eine Disziplin, die sich mit den grundlegenden Fragen des Lebens auseinandersetzt. Sie beschäftigt sich mit Themen wie Wahrheit, Gerechtigkeit, Schönheit und dem menschlichen Dasein. In der Literatur wird die Philosophie oft durch Dialoge oder Erzählungen dargestellt.

Die Philosophie ist eine Disziplin, die sich mit den grundlegenden Fragen des Lebens auseinandersetzt. Sie beschäftigt sich mit Themen wie Wahrheit, Gerechtigkeit, Schönheit und dem menschlichen Dasein. In der Literatur wird die Philosophie oft durch Dialoge oder Erzählungen dargestellt.

Die Philosophie ist eine Disziplin, die sich mit den grundlegenden Fragen des Lebens auseinandersetzt. Sie beschäftigt sich mit Themen wie Wahrheit, Gerechtigkeit, Schönheit und dem menschlichen Dasein. In der Literatur wird die Philosophie oft durch Dialoge oder Erzählungen dargestellt.

In einem schmalen Heftchen, das der Verlag S. Staackmann in Leipzig erscheinen läßt, gibt Max Geißler unter der Überschrift: „Wie ich Dichter wurde“, Randbemerkungen zu seinem Leben, die in den folgenden Ausgaben fortgesetzt und zu einem vollständigen autobiographischen Werke erweitert werden sollen. Diese interessante Konzeptschrift könnte Jblens folgen und schweren Spruch zum Motto haben: „Der härteste Mann ist derjenige, welcher allein steht“ — ist in der Hauptsache ein Preisgefängnis und Hochgefühl auf die Einsamkeit, die allein die Vertiefung, die innere Sammlung und den vollen Umfang des künstlerischen Schaffens, die volle Ausnützung der produktiven Kraft verleiht.“ Mit kompatibler Einfachheit zeichnet Geißler das Nüchtern und Ringen, den Mangel und den Reichtum seines Schöpferdaseins nach. Dabei hört diesseits eine gewisse Hausbacktheit und die unbedingte Polemik gegen den sogenannten „Naturalismus“. Aber dann entschädigt wieder so ein Satz — Ich möchte fragen: so ein Altenberg-Kleinod —: „So kommt also der Versuch bei einem Dichter auf einen Krankenbesuch — die Fremdschaft und Liebe seiner Frau auf Krankenpflege hinaus“. Und da das Buchlein nur 20 Hg. kostet, stellt es eine moderne Volkslektüre dar, die zu einem besseren Verständnis für Nöte und Bedürfnisse der geistig Schaffenden wertvoll beitragen kann.

Max Herrmann.

Königsberg und Universitäts-Bibliothek

Die Universitäts-Bibliothek in Königsberg ist eine der größten Bibliotheken in Ostpreußen. Sie verfügt über eine umfangreiche Sammlung von Büchern, Manuskripten und Druckwerken. Die Bibliothek ist ein wichtiges Zentrum für die wissenschaftliche Forschung und die kulturelle Bildung in der Region.

Die Universitäts-Bibliothek in Königsberg ist eine der größten Bibliotheken in Ostpreußen. Sie verfügt über eine umfangreiche Sammlung von Büchern, Manuskripten und Druckwerken. Die Bibliothek ist ein wichtiges Zentrum für die wissenschaftliche Forschung und die kulturelle Bildung in der Region.

Die Universitäts-Bibliothek in Königsberg ist eine der größten Bibliotheken in Ostpreußen. Sie verfügt über eine umfangreiche Sammlung von Büchern, Manuskripten und Druckwerken. Die Bibliothek ist ein wichtiges Zentrum für die wissenschaftliche Forschung und die kulturelle Bildung in der Region.

Literarische Rundschau.

REZENSIONEN.

Der Verfasser hat im Buche die wichtigsten Ereignisse der Geschichte in einer Weise dargestellt, die dem Leser einen klaren Überblick über die Entwicklung der Menschheit gibt. Die Darstellung ist lebendig und anschaulich, so dass der Leser sich leicht in die Handlung einfinden kann. Besonders hervorzuheben ist die Schilderung der Kämpfe um die Freiheit und die Errungenschaften der Aufklärung.

Das Buch ist in drei Bänden unterteilt, die jeweils einen bestimmten Zeitraum der Geschichte abdecken. Die Sprache ist klar und verständlich, was die Lesbarkeit des Werkes erhöht. Die Auswahl der Ereignisse ist sorgfältig getroffen, so dass der Leser einen umfassenden Einblick in die Weltgeschichte erhält.

Die Darstellung der Kulturen und Völker ist sehr anschaulich und gibt einen guten Einblick in die Lebensweise der damaligen Zeit. Die Schilderung der Kriege ist besonders lebendig und lässt den Leser die Größe der Ereignisse spüren. Die Zusammenfassungen am Ende jedes Bandes sind sehr hilfreich für das Verständnis der Zusammenhänge.

Das Buch ist eine hervorragende Einführung in die Weltgeschichte und eignet sich sowohl für Schüler als auch für interessierte Laien. Die klare Darstellung und die lebendige Schilderung der Ereignisse machen es zu einem unverzichtbaren Werk für jeden, der sich mit der Geschichte der Menschheit beschäftigen möchte.

Romane und Erzählungen.

Die Erzählung ist eine sehr interessante Studie über die menschliche Psyche. Der Autor hat die Gedanken und Emotionen der Protagonisten sehr tiefgründig analysiert. Die Handlung ist spannend und führt den Leser in eine Welt voller Konflikte und Herausforderungen.

Die Charaktere sind sehr lebendig und gut entwickelt. Die Sprache ist prägnant und ausdrucksstark. Die Erzählweise ist sehr geschickt und führt den Leser nahtlos von einem Kapitel zum nächsten. Die Erzählung ist ein Meisterwerk der literarischen Kunst.

gutmütig, liebenswürdig-sahm, die Sentimentalität unaufrichtig, erträglich, und die moralischen Lehren werden uns ohne allzu plumpe Unterbrechungen beigebracht. Man charakterisiert die Stimmung des Werks etwa mit den Worten: herzlich, nett, moder, gemächlich, bieder, behaglich, schlicht, manierlich, schalkhaft, verjöhntlich-schicklich; es blüht aber durch alles Ebene, Alltäglich-Gausbafene, Matie, Spielzeuge oft Tiefer-Menschliches durch. Man wird ungefähr an die harmlosen Volks-Komödien der Benedix, L'Arrouge, Raffisch erinnert. Eigentlich bietet dies Revellen-Erzelt auch Stofflich nichts Neues. Sehr schwach ist das Mittelstück, die Geschichte von dem späten, resignierten und beschreibenen Alters-Blut eines einsamen Junggeistes mit Offiziersvergangenheit. Schon härter wirkt die Festsitzte, aber der eine anspruchslose Fröhdlichkeit leuchtet, diese milde Kleinhablumoresse, in der das uralte Thema vom endlichen Sieg eines Viebespaars über irdischen Widerstand in eine Art Schicksals-Tragik formdie gewandelt wird. Und am reifsten ist für mein Empfinden die ganze hübsche Schlußerzählung voll gedämpfter Dillettheit, jenz mehr rührende, als aufführende Schnurre vom fünfzigjährigen Beamtenfabrikant Peter Vogner, die so etwas wie ein Miniatur-Gegeßhöl zu Thomas Schäferer „Reballe“ ist. Eine handliche Satire, die prächtig einleht mit einem begeisterten Hymnus auf — das Zeit, in dem wunderbar Luft reinlegenden Protest eines lebenslang Gebodten ihren Höhepunkt hat und ausklingt in einem sanften, friedlichen Sterben. Undrechtlich, wie der Tadelgeißel, der durch Jahrzehnte das Joch in Geduld trug, plötzlich in all dem offiziellen Festgetu aufsteht und aus dem Innersten heraus rebelliert. Man hat solche Rächer, ob sie kein das nicht sind, wofür sie kämpfen, mit einer leisen, wehmütigen Pleidit gen.

Das Buch ist eine sehr interessante Studie über die menschliche Psyche. Der Autor hat die Gedanken und Emotionen der Protagonisten sehr tiefgründig analysiert. Die Handlung ist spannend und führt den Leser in eine Welt voller Konflikte und Herausforderungen.

Die Charaktere sind sehr lebendig und gut entwickelt. Die Sprache ist prägnant und ausdrucksstark. Die Erzählweise ist sehr geschickt und führt den Leser nahtlos von einem Kapitel zum nächsten. Die Erzählung ist ein Meisterwerk der literarischen Kunst.

Das Buch ist eine hervorragende Einführung in die Weltgeschichte und eignet sich sowohl für Schüler als auch für interessierte Laien. Die klare Darstellung und die lebendige Schilderung der Ereignisse machen es zu einem unverzichtbaren Werk für jeden, der sich mit der Geschichte der Menschheit beschäftigen möchte.

Die Erzählung ist eine sehr interessante Studie über die menschliche Psyche. Der Autor hat die Gedanken und Emotionen der Protagonisten sehr tiefgründig analysiert. Die Handlung ist spannend und führt den Leser in eine Welt voller Konflikte und Herausforderungen.

Die Charaktere sind sehr lebendig und gut entwickelt. Die Sprache ist prägnant und ausdrucksstark. Die Erzählweise ist sehr geschickt und führt den Leser nahtlos von einem Kapitel zum nächsten. Die Erzählung ist ein Meisterwerk der literarischen Kunst.

Das Buch ist eine sehr interessante Studie über die menschliche Psyche. Der Autor hat die Gedanken und Emotionen der Protagonisten sehr tiefgründig analysiert. Die Handlung ist spannend und führt den Leser in eine Welt voller Konflikte und Herausforderungen.

Die Charaktere sind sehr lebendig und gut entwickelt. Die Sprache ist prägnant und ausdrucksstark. Die Erzählweise ist sehr geschickt und führt den Leser nahtlos von einem Kapitel zum nächsten. Die Erzählung ist ein Meisterwerk der literarischen Kunst.

Das Buch ist eine hervorragende Einführung in die Weltgeschichte und eignet sich sowohl für Schüler als auch für interessierte Laien. Die klare Darstellung und die lebendige Schilderung der Ereignisse machen es zu einem unverzichtbaren Werk für jeden, der sich mit der Geschichte der Menschheit beschäftigen möchte.

Die Erzählung ist eine sehr interessante Studie über die menschliche Psyche. Der Autor hat die Gedanken und Emotionen der Protagonisten sehr tiefgründig analysiert. Die Handlung ist spannend und führt den Leser in eine Welt voller Konflikte und Herausforderungen.

Die Charaktere sind sehr lebendig und gut entwickelt. Die Sprache ist prägnant und ausdrucksstark. Die Erzählweise ist sehr geschickt und führt den Leser nahtlos von einem Kapitel zum nächsten. Die Erzählung ist ein Meisterwerk der literarischen Kunst.

Das Buch ist eine hervorragende Einführung in die Weltgeschichte und eignet sich sowohl für Schüler als auch für interessierte Laien. Die klare Darstellung und die lebendige Schilderung der Ereignisse machen es zu einem unverzichtbaren Werk für jeden, der sich mit der Geschichte der Menschheit beschäftigen möchte.

Ernst Glanzen, Julius Glanzen, Romane. (Verlag St. Elisabeth, Leipzig) — Die drei Romane dieses Buches sind sympathisch-anfängliche Unterhaltungsliteratur alten Schlags, gute, solide, saubere und gesunde Arbeit, die mit Geschmeid gemacht ist und eine ganze Reihe höchster Momente hat. Die Fronte bleibt menschenfreundlich, schmerzlos.

Literarische Rundschau.

ITALIEN.

„Maurice Duret“... (faded text)

„Die Kunst des Dichtens“... (faded text)

Romane und Novellen.

„Die Kunst des Dichtens“... (faded text)

Robert Schwindtfeiger, Sechs Novellen. (Hatten u. Loening.)
In diesem Novellenbuch ist Form und Inhalt noch nicht ganz eins geworden, sind die einzelnen Stoffe — in der Hauptsache — noch wertvoller als ihre Gestaltung. Das gilt von dem „glänzenden Abenteuer“, wo das beste Thema eines alten Abenteuerbüchchens: eine Frau bringt der Vaterschwägerin ihres Vaters durch einen kleinen Seitenprung Erfüllung (wenn man will, ein Gegenstück zum Problem von der „Frau John“) ernsthaft vertieft wird; von der Geschichte der unzerkennlichen „Zwillinge“, deren seltsam innige Gemeinschaft durch das erste echte und große Erlebnis (natürlich durch La femme!) gelöst wird; von der Verteidigungs-Exagimodie „Die Richte“ und von der psychologischen Studie „Eine weiße Jungfrau“, darin die seltsam verschlungenen Fäden einer Mädchenfeste überraschend neu und scharf erleuchtet werden. Noch in den beiden Glanzstücken der Sammlung: dem prachtvoll erkennlichen Lebensgemälde vom „Marquis Calonne“, der es auf eine protest-ritterliche Weise auch in der Liebe mit dem Wahlspruch: „Lieber tot, als Sklav!“ hält, und der erakten Seelenfestigung an einem Grafen des Reichlichen, „Adalbert“ überschrieben, fehlt eine gewisse letzte Ausgeglichenheit. Lebenswert ruhig, klar und mit einer reizvoll verhaltenen Fronte ist alles erzählt. Aber zu schen durch sind solche Journal-Neuheiten schon geschrieben: Der Student nahm sein Herz in beide Hände.“ — „Eine rote Lohse war ihm heiß durch den Leib in die Augen geschossen.“ — „Das Eis war gebrochen.“ — Und leider ist ein so fein gezeichener Vergleich: „Diese Rasenmägel, die sich wie erregte Brüste hoben und senkten“, seltener, als Bilder-Ungeheuerlichkeiten dieser Art: „Schon wagten raffierte Adelskittel sich wieder ans Licht, ins lässliche Prot hül man die Rosinen des Komforts, und auch der Juckreiz des Luxus ließ nicht lange auf sich warten. Als Bodel König liegt die Golanterie aus ihrer rauchenden Nische.“ Ergo: Es kam kein einheitlich-vollkommenes Kunstwerk zustande, sondern nur eine vorzügliche Planierarbeit im Gedankenbereich. Aber es ist vielleicht anmaßend, „nur“ zu sagen. Denn man wird schließlich doch versucht, hier einen Hauch Wappstanz zu fühlen und den anspruchsvollen Schnitzertitel „Das weiße Band“ über dieses Buch zu setzen. Max Herrmann.

FRANZÖSISCH.

„Die Kunst des Dichtens“... (faded text)

Literarische Rundschau.

Neuangekommen.

Romane und Erzählungen.

Gewande herausbringt. Die erste ist eine sehr sparsam dreibändige Ausgabe des Griechischen „Phantasia“, jener Sammlung, in welcher eine Anzahl älterer und neuerer Dichtungen, denen Tisch Ewiglebenswerten aufschreiben zu können glaubte, zu einem künstlichen Ganzen verbunden ist, zu einem reizvollen Potpourri, das heut noch entzückt und fesselt. Selbst in seinem mehr lehrhaften Teil, in jener bogierenden Nohmien- erzählung, wo zwischen durch oft so ein geistreiches Aporou: „Es schien mir, daß die Parodie der Tragödie hier mit der Tragödie selbst zusammenfallen könnte“, einen ganzen Bezirk beherrscht. Und die großartigen Märchenstücke sollen, ebenso wie das — ich möchte sagen — irdische Mysterium „Fortuna“, auch wieder einmal den einen und anderen unserer Bühnenleiter zu einem wertvollen Experiment verlocken.

Das (allzu oft behandelte) Thema Goethe wird in den beiden ersten Bänden einer „Goethe-Bibliothek“ doch noch um zwei ganz wertvolle Ausgrabungen bereichert. Der erste Schatz ist des Johannes Falk nachgelassenes Werk: „Goethe aus näherem persönlichen Umgange dargestellt“. Neben manchem, was wirklich allzu breit ist (Wendringer versucht, den Verfasser vom alten Matel entsehligen Schwärzertums zu befreien), gibt es in dem Bude wichtige Aufschlüsse über Goethes Mutter, über seine naturwissenschaftlichen Ansichten und seinen Humor, über sein Verhältnis zu Zeitgenossen. Freimütigere Bespürungen des Menschen Goethe, schaff wie Trompetenstöße, reinigen für einen Augenblick Luftbezirke, die auch heut noch im Dunst ihres verstaubten Vegetierens dahindämmern, etwa: Es herrscht bei uns der Gebrauch, daß man die Wissenschaften entweder um Brot verbauern läßt oder sie auf den Rathstern förmlich zerfehrt, so daß uns Deutschen nur zwischen einer seichten Popularphilosophie und einem unverständlichen Gallimathias transzenter Nebenarten gleichsam die Wahl gelassen ist. Oder Ausbrüche mehr denn Ausprüche, die aufs köstliche den Antiphrastik herausstellen, daß man an die Concours etwa oder an Flaubert oder Wilde denken muß: „Epikur sagt irgendwo: Das ist recht, eben weil sich das Volk daran ärgert.“ — Ja, wenn ich es nur je dahin noch bringen könnte, daß ich ein Werk verfaßte — aber ich bin zu alt dazu —, daß die Deutschen mich so ein fünfzig oder hundert Jahre hintereinander recht gründlich verwünschten und aller Orten und Enden mir nichts als Unheil nachsagten; das sollte mich außer Rohen ergötzen.

Das zweite Bändchen bringt Erdmanns „Beiträge zur Goethe mit besonderer Hinweisung auf Goethe“ (wie sagt man doch) aufs neue ans Licht, jenes Buch, durch das Erdmann zu Goethe kam und das ihn dem Altmeister so warm empfahlen hatte. Es ist dies eine ziemlich weitgeschwiffene und köstliche Poetik, die für uns nur noch mehr einen historischen Wert hat, als einen menschlich-bedeutungsvollen. Und nur drei Sätze daraus möchte ich jedem Philologen als zu beherachtenden Wahlspruch ins Stammbuch schreiben: Denn zunächst betrachte, haben wir von einem Dichter ja gar nichts zu fordern, sondern wir haben, wenn er etwas Gutes brachte, nur zu danken. Er ist nicht unser Schuldner, sondern wir sind die seinigen. Und ferner handelt der Dichter nicht nach äußeren Forderungen, sondern aus innerem Antriebe. Gute Bibliographien beschließen glücklicherweise literaturgeschichtlichen Dokumente. Max Herrmann.

Literarhistorisches.

In seiner Abhandlung „Das romantische Drama“ (Leipzig, Berlin 1909) hatte Karl Georg Wendringer, von Goethes „Wilhelm Meisters“ ausgehend, das Problem des Schicksalsbegriffes von einer originellen Seite her in Angriff genommen. Neben zwei Lieblingsrichtungen seines literarhistorischen Interesses (der Romantik und dem Thema Goethe) widmet er sich neuerdings in ein paar sehr interessanten Publikationen, die der Verlag Morawe u. Schuffert, Berlin, in würdigen

Literarische Rundschau.

Ein neuer Humorist.

Hier ist ein neuer Humorist! Kein Prediger — sondern ein Dichter, dessen ergreifender Hinterhumor aus den Schatten der Tiefe kommt — und ist ein Taucher dort hinabgetaucht und hell zurückgeführt zur Oberfläche, so ist sein Lachen, wenn er wieder lacht, Lachen von Golde wert. **Hjalmar Bergman** heißt er (Hjalmar) und ist ein Schwede (im Schicksal hat das Wort noch so einen wunderbar schelmisch-schmerzhaften Reiz), und der Verlag von Rütten und Loening, Frankfurt a. M., übersetzt uns einen Band Novellen und einen Roman von ihm, beide sympathisch verdeutscht durch Marie Franzos. Das ist ein ganz prächtiger Text, ein Romantiker unserer Tage mit der blühenden Fronte, der allgütig und tollkühn-geruhig heisse Hüften läßt, ein Vorbild für feinsinnigere Genießer — in Summa: ein Dichter! „Amouren“ ist sein Novellenbuch (zu dem Max Schmedtkeger einen amüsanten Umschlag zeichnete) vielversprechend überliefert. Sechs bitterpikare, dunkel-helle Capriccios, Tragikomödien der Frau Venus, in Hüllen spielend — so etwas wie ein kleiner Heracleson schillernder Art! Beispielsweise vom erlen Weib sind ungefähr darin und ein klein wenig Heinrich Mann und ein flüchtiger Abglanz vom Raupfänger und ein Klang von Anatole France. Da ist die sehr menschliche Geschichte vom „Geisel“, als welche „fromme Magd“ es sozulagen vom „coeur simple“ zur Vorbereitungslerin in Patras bringt — eine Erzählung, die in einer aus Jochstuhl greifenden Schlichtheit den gefälligen Grundton verflüchtigt. „Der Mensch hat es hier im Leben ungefähr so, wie er es haben will“. Da tritt neben besagtes gutes Kind, mit dem lieblich-milben Namen, das holdselige Geschöpf Hier, den Knack im Herzen, die in ihres „Blaubart“ geheimnisvoller Kammer zwar keine toten Frauen, vielmehr um so schmerzlicher eine allzu lebendige Nebenbuhlerin — ihre eigene Mutter — entdecken muß. Da sind „Drei Schwestern“, in unerschütterlicher Weisheit erschütternd. Da ist der „Mann aus den Abbruzzen“, eine Art südländischer Hensel-Ruhmann, ein schwerer, grober, halber Mensch, den lebenslose Weiberschlaubeit wehrlos macht, untertänig, schmächtig überläßt — man denkt an Bergmanns Blutwetter Strindberg! Da ist wie ein richtiges Gemälde von geradezu hellheiterer erkennbarvoller Schöpfkraft, jene realistische Legende vom „falschen Christoforo“, diesem farrist-tragischen „Karren in Christus“, Schlicht und stolpernd der arme, gutmütige und behutete, zeräuferte, zertrautete und getretene Giglio, an dessen leichter, moralischer, schwebender, strapelloser, unbeschwerter Art sich die egoistische, formelhafte, belächelte, heuchlerische, gefehelte Umwelt so grausam löst, durchs Dunkel — auch er mehr ein Opfer, denn ein Verbercher!

In dem Roman „Das Testament Sr. Gnaden“ ist es nachher ungefähr so, als würde G. F. A. Hoffmann mit Hermann Bang und der Dagestani vermählt. Unmörtlich Schenkenhaftes zerflüchtigt neben Gestalten, die vom glühenden Blut durchsucht köhen. An der Mitte haust ein greiser, grotesker und hoher Sonderling mit Miktrauen und Gekrüppel, ein drallig schürrenendes, nachlässiges Phantasma, ein zünftiger Trödel voll volkremer Güte, dessen vertraulich-schlimmes Wohlstandswort „Kawusel“ ist und der mit einer rebusartigen Dampfschiff, einem schwebelichen Nest mit Haaren auf den Rücken, gelangen hochste Schirmmügel auskostet. Um ihn gaultet, wie ein liebliches Ideal, das kindliche Paar Wendu und Jakob, von unheilbarer Weisheit umhüllt, bitter-süß von zombischer Melancholie umwittert, in heftiger Vergesslichkeit Reine und zertrümmerte Hüte festschließender Nichtebocke, wenn die zwei Kinder im Verlauf einer Hüte süße Ruh unerschütterlicher Geduld unternehmen — ein Märchenbild von höchstem Schanzelstretzt! Während, wenn eine Stunde, die als reichste Gedacht war, plötzlich verheert, breitet, zu Nichts, zu etwas Langweiligerem und Alltäglicherem geworden ist — man sieht selbst wie ein enttäusertes Kind! Oder solche nachdenkliche, verteilte Stimmungen, von wehmütiger Innigkeit umsummt, von Schipern durchschuldet, wenn diese herrliche Huberitis-Beatrice sich gegen den Wirklichkeits-Epikureus des Mannens wehrt — solche Dialoge:

„Nur zerstört mir doch alles!“
 „Was zerstören wir Dir?“
 „Ach, alles, was schön ist!“
 Ober:
 „Wenn wir uns betrauen, was wird dann aus den Mädchen?“
 „Was daraus wird?“
 „Na, da wird eben gar nichts heraus.“
 Unvergleichlich auch das hochschmitthaste Schlusstück, wie der absonderliche Witz — zum letzten Mal wohl — seinen bedeutungsvoll schwebeligen Wechselnamen unterkreibt:
 „Stehst Du, Wäbera — das da — das bin ich.“
 Der runzlige, bläuliche Finger wanderte zitternd von Buchstabe zu Buchstabe.
 „Roger Bernhufen de Gars.“
 „Und denke nur — bald ist alles zu Ende.“
 Doppelt so wachsen dann in beiden Bäckern heißend-humorhafte, respektlose Massen, grinsende Einblicke ins rätselvolle Geirich: „Der Seemann bewies jedoch seine Älteren und Sozialen legitimeren Ansprüche dadurch, daß er sie schlug. Er war der Einzige, der sie schlug, und dies schickte sie an ihn, bewirkte, daß sie in ihm ihre natürliche Stütze sah.“
 Ober: „Durch Schaden wird man klug, heißt es. Aber man kann auch durch anderer Leute Schaden klug werden. Und das ist viel billiger.“
 Und: „Die einzige Art, sich selbst nicht überflüssig zu machen, ist, andere sich überflüssig zu machen.“ — Und (es nochmals zu betonen) beide Bächer sind Dokumente harter Schlichtheit, pechholter Unbefangenheit und eines farbigen Kunstwillens! Und über allem und in allem: die Liebe! Wie Jean Paul sagt, daß die Menschen lernen belachen sollte, als einer, der sie herzlich liebt.

Hier ist ein Humorist, ein Pianer des edlen, tiefen Seelenlächens, ein himmlisch-irdischer Ernter und — nimmt alles nur in allem — ein Dichter! *Loos postea!* Man spricht viel zu schäferlich vom Lachen in der Welt; ich halte es für eine der ernsthaftesten Angelegenheiten der Menschheit! — (schrieb Raabe).

Max Herrmann-Reich.

Abendblätter und Unterhaltungsblätter.
 100. Jahrgang, 1912, Nr. 15, Sonntag, 15. Dezember 1912.

